

IV Die Schweizer Künstlerin Warja Lavater und ihr ‚Erzählen in Bildern‘



Abb. 1: Warja Lavater

Warja Lavater nennt ihre Bücher „folded stories“ und bezeichnet sich selbst als „Bildstellerin“. Ihre phantasiereichen Geschichten werden durch Zeichen, Piktogramme, Linien und Punkte so dargestellt, dass die verschiedenen Bestandteile (Protagonisten, Requisiten, Orte) und der Verlauf der Handlung nachvollziehbar, spürbar und damit auch erzählbar werden. Als leidenschaftliche Erzählerin findet sie eine Sprache, die unabhängig von Epoche, Nationalität und Alter ‚gelesen‘ werden kann und zu jenen Türen führt, „die das Reich der Phantasie öffnen“ (Monteil 1990, S. 9).

Warja Lavater kann auf eine bewegte Lebensgeschichte zurückblicken. Sie wurde 1913 in Winterthur (Schweiz) geboren und ist Nachfahrin des bekannten Johann Kaspar Lavater (1741–1801), der – mit Herder und Goethe befreundet – zu den anregendsten und merkwürdigsten Persönlichkeiten der Sturm- und Drang-Zeit zählte. Mary Lavater (1891–1980) – ihre Mutter – war eine in der Schweiz sehr bekannte Schriftstellerin.

Die Tätigkeit des Vaters als Ingenieur eines Schweizer Unternehmens führte die Familie sehr früh nach Russland, von wo aus sie sich später (durch die Oktoberrevolution zur Flucht gezwungen) nach Griechenland begab. Warja Lavater besuchte dort bis zu ihrem 9. Lebensjahr keine Schule, wurde jedoch von ihrer Mutter in griechischer Mythologie unterrichtet. Nach der Rückkehr der Familie in die Schweiz besuchte Warja Lavater das Gymnasium und studierte anschließend an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Diese Schule war in ihrer Lehre stark geprägt von den Ideen des Bauhauses: Klarheit und Einfachheit von Formen und Farben, Konzentration auf Wesentliches und Funktionales, Kunst für breite Bevölkerungsschichten (nicht nur für Eliten). In Lavaters ‚Erzählen in Bildern‘ findet man diese Ideen nicht nur wieder, sondern man kann in dieser Kunst eine einmalige, äußerst originelle Umsetzung von Bauhaus-Prinzipien erkennen.

Die Begegnung mit Bildern und Figuren von Oskar Schlemmer und dessen Postulat „Freiheit und Gesetz“ beeinflussten Warja Lavater fortan in ihrem künstlerischen Schaffen entscheidend. Das Grundthema all ihrer Arbeiten ist die Frage nach den Bedingungen für Freiheit. Für die Künstlerin ist Freiheit nur innerhalb einer gewissen („heiteren“) Ordnung gewährleistet; dazu bedarf es aus ihrer Sicht ständiger Bewegung (vgl. Monteil 1990, S.13).

Warja Lavater ließ sich zur Grafikerin ausbilden. Zunächst arbeitete sie im Atelier Eidenbenz in Basel und eröffnete dann mit Gottfried Honegger, ihrem späteren Ehemann, das „Grafik – Atelier – Zürich“. Als Honegger in den Krieg musste, übernahm sie die Leitung des Ateliers und arbeitete gleichzeitig als Redakteurin und Gestalterin einer Jugendzeitschrift. In der Öffentlichkeit bekannt wurde sie als Schöpferin des

Signets für den Schweizerischen Bankverein: Sie entwarf ein Emblem mit drei überkreuzten Schlüsseln, das noch heute das Erscheinungsbild des Hauses prägt.

1957/58 illustrierte Warja Lavater ein wissenschaftliches Buch über Genetik. Die Arbeit an diesem Buch führte sie zu der Erkenntnis, dass sich komplexe Zusammenhänge mit Bildmetaphern verständlicher transportieren lassen als mit Worten. Ebenfalls 1958 gestaltete sie einen Straßenzug und den Eingang der Ausstellung „Saffa“ in Zürich, welche sich mit dem Werk von Schweizer Frauen im Zeitraum vom 10. bis zum 20. Jahrhundert beschäftigte: *„Auf sechs großen Mauern (vier Meter hoch und zehn Meter lang) zog sich eine weiße Linie, welche die Darstellungen über die Frauen miteinander verband – wie ein Band zwischen diesen berühmten Frauen, die Stimmen ihrer Zeit waren. Sie wurden in figürlichen, farbenfrohen Facetten dargestellt, aber verbunden durch eine weiße neutrale Linie. So kam ich darauf, durch Bilder, genauer durch Zeichen, zu erzählen.“* (Lavater 1991, S. 45).

Die Idee der codehaften Illustration war damit geboren, sie verdichtete sich dann während des Aufenthaltes in New York, wohin die Familie Honegger-Lavater 1958 zog: *„Es war eine wunderbare Zeit, dort spürte man alles Neue“* (Warja Lavater zitiert in: Monteil 1990, S. 11): *„Zu der Zeit herrschten in New York neben der Pop-Art auch einige andere Kunstrichtungen. Der Wagemut der amerikanischen Künstler war ohne Gleichen, was mit Europa nicht zu vergleichen war. Ich spreche da über Al Held, Marc Rothko, Sam Francis, die Freunde Bernadette Newmann, Jasper Jones, Robert Rauschenberg“* (Lavater 1991, S. 42).

Einen weiteren kreativen Schub erhielt ihre Idee durch neue Verkehrszeichen, mit denen die Stadtautobahnen von New York zu dieser Zeit ausgestattet wurden: *„Die waren so kräftig, so schön. Sie machten die Straßen so heiter und wurden von allen verstanden. ... Diese Aussage, diese Wirkung auf Menschen, die müsste man umsetzen. Warum nicht in Literatur?“* (Warja Lavater zitiert in: Monteil 1990, S. 11). Den entscheidenden Hintergrund für ihre Suche nach einem Bild-Code bildete Lavaters Anspruch, Menschen unterschiedlicher nationaler Herkunft eine Geschichte zu erzählen, die unabhängig von verschiedenen Sprachen, Schriften, Kulturen und Gedankenwelten von allen verstanden werden kann (vgl. Lavater 1996).

Die Umsetzung dieser Idee ermöglichte es Warja Lavater, zwei ihrer Leidenschaften miteinander zu verbinden: durch bildkünstlerische Ausdrucksformen Geschichten zu erzählen. Als erste Werke dieser Art entstanden „Rotkäppchen“, ein ihr vertrautes Märchen, und „Wilhelm Tell“, eine Erinnerung an ihre Heimat.

Alfred Barr – der damalige Direktor des Museums of Modern Art – wählte beide in Piktogrammen erzählte Geschichten für sein Museum aus. „Wilhelm Tell“ wurde 1962 in New York mit großem Erfolg herausgegeben.

1961 kehrte die Familie nach Europa zurück und lebte abwechselnd in Paris und Zürich. Entscheidend für den weiteren künstlerischen Weg von Warja Lavater war ihre Begegnung mit Adrien Maeght: *„Und dann 1963 begegnete ich dem Avantgarden-Herausgeber Adrien Maeght. Ich schlug ihm vor, zusammen mit dem ‚Museum of Modern Art‘ mein Rotkäppchen herauszugeben. Und er sagte tatsächlich: Ja. Welche Freude war das für mich. Also erschien dieses Buch in Frankreich und den USA in einer Spezialausgabe und in einer begrenzten Stückzahl. Und Jahr für Jahr sprach man immer öfter von mir“* (Lavater 1991, S. 44).

Bis in die 90er Jahre hinein erschienen ‚folded stories‘ zu Märchen von Perrault, Andersen, den Grimms und zu selbst erdachten Geschichten, in denen Lavater nicht nur Symbole und Piktogramme erfand, son-

dem die so entstandenen Formen und Farben in Bewegung und in Beziehung setzte. Sie arbeitete dabei mit Perspektiven und kennzeichnete mit unterschiedlichen Größen die Macht und Stärke, aber auch die Angst und Schwäche der Figuren.

Warja Lavater wählte für ihre Art des Erzählens die Form des Leporellos.

Die Besonderheit dieser Form ermöglicht einerseits, dass jede Doppelseite als eigenständiges Bild ‚gelesen‘ werden kann, andererseits ist die Geschichte über die einzelnen Seiten hinaus miteinander verbunden, so dass ein fließendes Erzählen ohne Unterbrechungen vorstellbar wird. Die von ihr in Chinatown entdeckten Schriftrollen bildeten dafür eine wesentliche Anregung:

„Aber noch wichtiger als die Form des Buches, war etwas zu verändern im Bereich der Illustration. Mein Wunsch war es, das Bild zur Schrift werden zu lassen aber auch, dass die Schrift Bild wird. Und wirklich: der Piktogrammcode war lesbar, unabhängig von Nationalität und Alter“ (Gromer & Lavater 1991, S.44).

Für ihre Symbolik wählt Warja Lavater strenge Geometrien: den Kreis, das Dreieck, das Rechteck und Linien. Jeder Figur wird warmen oder kalten Farben zugeordnet. Die so entwickelten Choreographien und Szenarien ermöglichen auf eine ganz direkte Weise ein tiefes Eindringen in den Sinngehalt und den spezifischen Zauber von Märchen: *„Aus den farbigen Zeichen steigen den Kindern wie von selbst die blonden Prinzessinnen und die wilden Ungeheuer zu, selbst erschaffen nach ihrem Gusto und nicht vorfixiert durch so genannte kindliche Figuren und Gesichter. Anschauung, Denkvorgänge, Phantasie geraten gleichzeitig in Marsch“* (Monteil 1990, S.12).

Warja Lavater wählte – nicht zuletzt durch ihre Bauhauserfahrungen initiiert – sehr bewusst *„ganz, ganz einfache Formen“*, in denen sie Urzeichen und Urformen des Menschen erblickt. Zugleich zielt sie damit auf eine *„möglichst große Ablesbarkeit“* und einen bemerkenswerten Interpretationsspielraum, der nach den Erfahrungen der Künstlerin bei Kindern zum Erzählen *„herrlicher Geschichten“* führt (vgl. Lavater 1996).

Warja Lavaters Werke wurden von Anbeginn vom Pariser Galeristen und Verleger Adrian Maeght herausgegeben. Am 3. Mai 2007 ist die Künstlerin im Alter von 94 Jahren in Zürich gestorben.

In Frankreich arbeitet man schon lange in Schulen und Kindergärten mit Lavaters *„Imageries“*. In Deutschland ist die Künstlerin bislang weitestgehend unbekannt. Damit bleibt auch die große erzählerische Kraft ihrer Bücher, die nationale Grenzen überwindet, für die literarische Bildung von Kindern ungenutzt.

Unsere vielfältigen Unterrichtsprojekte mit den Bildwelten der Warja Lavater und den dort erlebten Begegnungen der Kinder mit einem ungewohnten künstlerischen Medium verweisen auf ein geradezu unerschöpfliches Potential.

Die vorliegende Publikation zu Warja Lavaters *„Schneewittchen“* soll Aufforderung und Anregung sein, dieses Potential im Literaturunterricht der Grundschule aufzuschließen und zu nutzen.